

Den Namen «Schweinegrippe» würde es nicht mehr geben

Richtlinien für die Benennung neuer Krankheiten

Die WHO schreibt neu vor, wie Krankheiten zu benennen sind. Befürchtet werden langweilige Namen und der Verlust von Geschichte und Geschichten.

Alan Niederer

Ebola, Schweinegrippe, Creutzfeldt-Jakob-Krankheit: Nach neuen Richtlinien der Weltgesundheitsorganisation soll es solche Namen für Krankheiten in Zukunft nicht mehr geben. Mit dem vor kurzem veröffentlichten Papier «Best Practices for the Naming of New Human Infectious Diseases» will die WHO negative Auswirkungen von Krankheitsbezeichnungen auf Handel, Tourismus und Tierwohl sowie die Diskriminierung von Ländern, Ortschaften oder Personengruppen verhindern.

Um diese Gefahren zu minimieren, gilt es laut WHO bei der Benennung von neuen Infektionskrankheiten eine Reihe von Regeln zu beachten. Diese legen einen möglichst objektiven und beschreibenden Namen nahe. Dieser kann zum Beispiel Informationen zum betroffenen Organ (z. B. neurologisches Syndrom), zu Besonderheiten der Erkrankung (z. B. fortschreitend, juvenil) und/oder zum verursachenden Erreger (z. B. neues Coronavirus) enthalten.

Explizit unerwünscht sind dagegen Namen, die sich auf geografische Lokalisationen beziehen (z. B. Spanische Grippe, Marburg-Virus, Ebola). Tabu sind auch Personennamen (z. B. Creutzfeldt-Jakob-Krankheit, Alzheimerdemenz) oder Bezeichnungen, die sich auf eine Personengruppe beziehen (z. B. Bäckerlunge). Ebenfalls zu verzichten ist auf angstauslösende Zusatzbezeichnungen wie «unbekannt» oder «fatal».

Laut dem St. Galler Infektiologen Pietro Vernazza sind solche Regeln zur Namensgebung von Krankheiten wichtig und richtig. Sie nähmen die Sorgen und Probleme auf, die sich in der Vergangenheit mit ungünstigen Bezeichnungen ergeben hätten. Als illustratives Beispiel nennt Vernazza die Grippepandemie von 2008, die zuerst als Mexikanische Grippe und später als Schweinegrippe bezeichnet wurde. Beide Namen seien problematisch: Der erste suggeriere ein mexikanisches Problem, der zweite wecke falsche Vorstellungen und Bilder von einer Tierseuche.

Der Basler Infektiologe Manuel Battegay reagiert mit gemischten Gefühlen auf das neue WHO-Papier. So befürcht-

et er nicht nur langweilige und schlecht memorierbare Namen, sondern auch einen Kulturverlust. Denn bei einem heute kaum mehr denkbaren Namen wie Malaria («schlechte Luft») sei auch das Erleben der betroffenen Bevölkerung in die Namensgebung eingeflossen. Damit erzähle «Malaria» auch eine Geschichte über unsere Vergangenheit und Entwicklung, die sehr eng mit Krankheiten und Erregern verbunden sei.

Namen wie «Schweinegrippe» seien aber tatsächlich ungünstig, sagt Battegay. In dieser Hinsicht habe er Verständnis für das WHO-Anliegen. Die Frage sei jedoch, ob mit den neuen Richtlinien nicht die Gefahr einer Überregulierung drohe. Der Berner Veterinärmediziner Christian Griot befürchtet Doppelspurigkeiten mit anderen Behörden, die sich mit der Taxonomie von Krankheitserregern beschäftigen. Einig sind sich die drei befragten Experten darin, dass die Zeiten für nach Forschern benannte Krankheiten vorbei sind. Denn allzu oft wisse man nicht, wer welchen Anteil bei der Aufklärung einer Krankheit geleistet habe.